

Die  
U n v e r m ä h l t e.

Ein  
D r a m a  
in  
vier A u f z ü g e n.

(Erschlen 1808.)

## P e r s o n e n .

- Der Fürst von \*\*\*  
Graf von Rebenstein, Gesandter eines auswärtigen  
Hofes.  
Fräulein Amalie von Seelenkamp.  
Leopoldine von Schall, ihre Pflege Tochter.  
Lieutenant Loring, ihr Pflege sohn.  
Dietrich, ihr alter Diener.  
Fräulein von Gilsen, Hofdame.  
Professor Busch.  
Lauer spih, ein Kammerdiener.  
Ein Kammerdiener des Fürsten.

## Erster Act.

Ein Zimmer im Hause des Fräuleins von  
Seelenkämpf.

---

### Erste Scene.

(Dietrich räumt auf und brummt dabei ein Morgen-  
lied, nach einer Weile tritt Busch ein.)

Busch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietrich. Guten Morgen, Herr Profes-  
sor! Ey, ey, so früh? Die gnädige H<sup>er</sup>schafft  
ist zwar aufgestanden, hat aber kein Früh-  
stück begehrt. Doch freylich, wenn Sie kom-  
men, da muß auch wohl das Frühstück warten,

Busch. Lieber mag ich nicht gemeldet seyn.  
Besser, daß ich warte.

Dietrich. Die Glocke hat eben erst sechs  
geschlagen, und der Herr Professor haben schon  
den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Busch. O ja, zu Fuße.

Dietrich. Auf dem bösen Steinpflaster.

Busch. Aber auf guten Wegen.

Dietrich. In Ihren Jahren —

Busch. Fünf und sechzig.

Dietrich. Da bedarf man der Ruhe. (Setzt  
ihm einen Stuhl.)

Busch. Ich danke. Um der Ruhe zu ge-  
nießen, muß man eben nicht immer sitzen.

Dietrich. Aber der Schlaf.

Busch. Dem Himmel sey Dank! dieser  
Räuber des menschlichen Lebens verschont ge-  
wöhnlich das Alter.

Dietrich. Leider!

Busch. Mit nichten, mein werther Herr  
Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom  
Jupiter die Jahre zurückfordert, so will ich zu  
seiner Ehre glauben, daß er bloß die verschla-  
fenen Stunden darunter versteht, die leider  
wohl ein Drittel unsrer Jahre füllen.

Dietrich. Ich bin denn doch herzlich froh,

daß ich in meinem Alter schlafen kann und darf.

Busch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Dietrich. Wem könnte es bey einer solchen Herrschaft übel gehen?

Busch. Das gnädige Fräulein von Seelenkamp ist allerdings ein Muster ihres sonst nicht allzulöblichen Geschlechts.

Dietrich. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bey ihrem Vater. Als der brave Herr in bitterer Armuth starb, da mußte ich fort, da kamen böse Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig meine Profession; aber es wollte nirgends zulangen; bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte sie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück sie überrascht, gleichsam noch ein Mahl aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wissen, was vor ihrer Geburt geschehen. Gleich schickte sie nach mir und gab mir den bequemen Dienst. Ja, Herr Professor, das ist noch nicht Alles. Meine blinde Frau sitzt hier im Hause in einem hübschen warmen Hinterstübchen und hat täglich ihr gutes Essen von der herrschaftlichen Tafel.

Busch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietrich. Ach, was kann ich thun? Des Abends, wenn Alles still im Hause wird, geh ich hinüber zu meiner blinden Frau, und da bethen wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrschaft.

Busch. Das ist löblich. Es bethen auch noch viele gleichermaßen.

Dietrich. Ich weiß wohl, und der Herr Professor wissen das am besten; durch Ihre Hände geht ja Alles.

(Es wird geklopft.)

Herein!

## Zweyte Scene.

Vorige, Lauerispiz.

Lauerispiz (mit einem Körbchen voll Blumen und einer blühenden Hortensia in einem zierlichen Topfe.)  
Ist es erlaubt?

Dietrich. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauerispiz. Der Herr Kammerherr von

Gilfen lassen sich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigst empfehlen, und übersenden hier eine blühende Hortensia, sammt einem Körbchen voll Rosen und Bergisameinnicht.

Dietrich. Sehr wohl; ich will es bestellen.

Lauerispiz. Doch mit der Hortensia soll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung stellen; denn er soll wissen, mein werther Herr Kamerad, diese Blume ist eine curiose Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter sie bey Leibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Dietrich. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein selber sagen.

Lauerispiz. Wie stehts denn mit der Hochzeit?

Dietrich. Davon weiß ich nichts.

Lauerispiz. Redet man hier im Hause noch gar nichts davon?

Dietrich. Mit mir wenigstens nicht.

Lauerispiz. Prätig wirds hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama soll ja ganz un menschlich reich seyn?

Dietrich. Reich und menschlich.

Lauerſpiß (leiſe.) Iſt der Mann dort ein Bettler?

Dietrich. Nein, ein Profeſſor.

Lauerſpiß. Kann man ihn nicht fortſchicken.

Dietrich. Nein.

Lauerſpiß. Ich möchte ſo gern ein Wörtchen im Vertrauen mit ihm reden.

Dietrich. Das wird ſchwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu ihm.

Lauerſpiß. O, bey einer Flaſche Wein findet ſich das bald.

Dietrich. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauerſpiß. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hauſe ſteht?

Dietrich. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt ſich ſchlecht zuſammen.

Lauerſpiß. Wer hier aus- und eingeht?

Dietrich. Meißtens brave Leute, (er mißt ihn) aber nicht immer.

Lauerſpiß. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntschaft mit den kriegsgefangenen Officieren unterhält?



Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerispiz. Was sie mit den vielen Waaren angefangen, die sie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerispiz. Ob sie fleißig Briefe schreibt? und wohin?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerispiz. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Dietrich. Nein, gar nichts.

Lauerispiz. Man merkt es recht Herr Kamerad, daß er bey einer alten Jungfer dient.

Dietrich. Müsje, nun packe er sich bey Zeiten.

Lauerispiz. Nun, nun, Herr Sauerstoppf, ich bitte nicht zu vergessen, daß ich gleichsam mit zum fürstlichen Hofe gehöre.

Dietrich. Meinetwegen, wohin er will; nur hier ins Haus gehört er nicht.

Lauerispiz. Wenn ich seine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Excellenz, dem Herrn Minister, hinterbringe —

Dietrich. Nach Belieben.

Lauerispiz. Das wird Mühe kosten, das

Haus zu reformiren! In jedem Winkel spürt man die alte Jungfer. (Geht ab.)

### D r i t t e   S c e n e .

Dietrich, Busch.

Dietrich. Laugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Professor?

Busch. Ich habe.

Dietrich. Es wäre doch Jammer schade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichsam — Sie verstehen mich wohl!

Busch. Wird schwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr sind etwas leichte Waare, so zu sagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Dietrich. Ach, Herr Professor, ich meinte immer, der liebe Gott habe nichts umsonst in der Welt geschaffen; aber wenn man so einen Herrn mit allem Respect betrachtet —

Busch. Muß doch auch wohl einen weisen Zweck haben so ein existirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es gibt noch mehr dergleichen

Wesen. Da sind, zum Exempel, die Stuben-  
 fliegen, die scheinen bloß vorhanden, um sich  
 einem ehrlichen Mann beym Studieren auf die  
 Nase zu setzen, oder in seinem Kaffeh sich zu  
 baden. Nun was die Fliege in meiner Stube,  
 das ist ein solcher Herr in Gottes Welt. Das  
 lebt auf im Sonnenschein, das zehet von frem-  
 der Milch, nascht von fremdem Zucker, und stört  
 die Leute im Mittagschlummer. Gott allein  
 mag wissen, wozu er sie sonst noch geschaffen  
 hat. Ich für meine Person muß vor Scham be-  
 kennen, daß bey diesem odiosen Insect der christ-  
 liche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

---

Vierte Scene.

Vorige. Leopoldine (im Negligee, einen  
 Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenstrauch in  
 der Hand, tritt zur Mittelthür ein.)

Leop. Sieh da, Herr Professor!

Busch, Unterthänigen guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe  
 Gott uns Beyden; das unterthänige war

zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Rosen blühen.

Busch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ey, ey! aus Ihrem Munde eine Schmeicheley?

Busch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich.) Ist meine Pflegemutter schon aufgestanden.

Dietrich. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetisch legen.

Dietrich. Da steht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Gilsen so eben geschickt.

Leop. (gleichgültig.) So?

Dietrich. Für Sie bestimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Desto schlimmer! (geht ins Seitenzimmer.)

Dietrich. Ich verstehe. Desto schlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag sich mit seiner Hortensia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüt' es! Meine gnädige Herrschaft thut wohl viel an der armen Waise; aber sie verdient es auch. Ja, Herr Professor, da rechter Hand

möchten immerhin die Wände von Crystall seyn,  
die Engel dürsten sich nicht schämen, hineinzuschauen.

Busch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kommt zurück.) Meine Pflegemutter hat Ihre Stimme schon gehört, sie wird den Augenblick erscheinen. Wissen Sie auch schon, daß gestern — — was wollt' ich doch sagen? — daß wir Friede haben?

Busch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen sie Alle zurück, Alle!

Busch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meine — nur wenige sind geblieben.

Busch. Desto vollstimmiger wird das Te Deum laudamus erklingen.

F ü n f t e S c e n e.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer.)

Amalie. Seyn Sie mir herzlich willkommen, Herr Professor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten lassen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu schreiben. — Dietrich, trage er diesen Brief sogleich zu dem Herrn Minister von Gilsen.

(Indem sie ihm den Brief geben will, zieht sie die Hand noch ein Mal zurück, und wendet sich zu Leopoldine.) Vorausgesetzt, daß meine liebe Tochter noch so denkt wie gestern Abend?

Leop. O gewiß.

Amalie. So geh Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab, Leopoldine setzt sich in eine Ecke und arbeitet.)

Amalie. Nun! Herr Professor, was führt Sie heute so früh zu mir?

Busch. Vor allen Dingen, Euer Graden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amalie. Ich bitte Sie, warum mit mir

noch immer solche Redensarten? Sie wissen, ich halte nichts davon.

Busch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müssen Euer Gnaden einem alten Manne schon zu gute halten. Gleichwie jede Kunst eigener Ausdrücke sich bedient, also auch die menschliche Gesellschaft, die bekanntermaßen auch nur ein künstliches Wesen ist.

Amalie. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürstlichen Hof besuchen müssen.

Busch. Nachdem ich solchergestalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtschuldigt dargebracht und nebenher berichtet, daß sowohl die Fabrik als die Erziehungsanstalt im schönsten Floré blühen —

Amalie. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche. — Madame Loring hat sich einige Tage nicht wohl befunden?

Busch. Sie ist vollkommen hergestellt.

Amalie. Das hat gewiß die Freude über die Zukunft ihres Eduard bewirkt! — Sie wissen doch schon, daß mein Pflegesohn —

Busch. Gestern von der Armee mit Lorbeeren bekränzt hier eingetroffen. So hat Jama verkündet.

Amalie. Er hat unserm Erbprinzen das

Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns gestern überraschte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegemutter übertroffen haben.

(Leopoldine trocknet sich die Augen.)

Busch. Euer Gnaden sind ja auch keine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, ist wenig: ein Kind erziehen, viel.

(Leopoldine springt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet sich die Augen und setzt sich wieder.)

Amalie. Was ist dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir sprachen ja von Geschäften: die Fabrikanten haben alle Brot?

Busch. Und ein Huhn im Topfe. Dank sey es der, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung sie ließ!

Amalie. Ich habe freylich aufs Gerathewohl Magazine mit ihren Waaren füllen müssen; nun aber, da wir Friede haben, werde ich nichts dabey verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienst.

Busch. Das ist eine fast unlöbliche Bescheidenheit.

Amalie. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß Sie alles das nur nebenher be-  
rüh-



rühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geschäft Sie zu mir?

Busch. Allerdings, und zwar ein solches, bey dem ich fast befürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen werden.

Amalie. Darauf wagen Sie es immer.

Busch. Ohne Zweifel ist es Euer Gnaden schon zu Ohren gekommen, daß am vorgestrigen Tage ein Friedensgesandter in dieser Residenz eingetroffen?

Amalie. Nun ja, es ist mir zu Ohren gekommen, und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit Ihrem Geschäfte gemein?

Busch. Sehr viel, denn nachdem Seine Excellenz, der Herr Graf von Nebenstein, gestern Morgen bey Sr. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen besagte Excellenz gestern Abend meine Wenigkeit zu sich entbiethen. Ich konnte nicht begreifen, was der Gesandte einer fremden Macht mit dem armen Professor Busch zu verhandeln haben möchte, ermangelte jedoch keinesweges, mich schuldigst einzustellen. Der Herr Graf empfing mich sehr gnädig und dankten mir im Nahmen ihres Königs. Ich erschrak, als Hochderselbe mir auf den Kopf zusagte, daß ich die Kriegsgefangenen seiner Nation mit Wä-

sche, Kleidern und allerley Bedürfniß großmüthig unterstützt, hinzusetzend, daß der Bericht davon an seinen Souverain gelangt, und derselbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugebracht habe. In dem Schrecken, daß ich, als unbedeutendes Individuum, da ernten sollte, wo ich nur als Säemann die Saat aus fremder Hand empfing, entschlüpfte mir Ew. Gnaden Rahme gegen Dero ausdrückliches Verboth.

Amalie. O weh! Sie haben recht, das ist mir gar nicht lieb. Das wird Aufsehen erregen und Sie wissen, wie sehr ich Aufsehen scheue.

Busch. Fast schien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu seyn; denn derselbe wurde dergleichen verwirrt, daß ich solches von einem Ambassadeur nimmermehr vermuthet hätte, sinte Maßen dergleichen hohe Personen es unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlassen, und eilte an diesem frühen Morgen Ew. Gnaden den Verfall zu berichten, wobey ich nochmahls wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amalie. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne dessen Beystand mein bester Wille doch nur unfrucht-

bar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm ist. Man wird bey Hofe und in der Stadt so viel davon schwagen, man wird sich über das alte Fräulein lustig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles seyn und im Grunde ist das nicht viel. Darum soll es mir zum mindesten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerstreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgesehen, die Sie mir vorgestern brachten.

Busch. Euer Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amalie. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren. Du ruffst mich, Leopoldine, wenn Loring kommen sollte.

(Geht mit Busch ins Cabinet.)

## Sechste Scene

Leopoldine allein.

(Battet die Hände und blickt gerührt gen Himmel.)

Ja, der Dichter hatte solch ein Herz im Sinne als er den Vers schrieb:

Vormahls stiegen Engel nieder,  
 Uns zu helfen stets bereit;  
 Thoren rufen: Kehre wieder,  
 Längst entflohne goldne Zeit!  
 Schöner, edler ist's, wenn Menschen  
 Ihren Arm der Gottheit leihn;  
 Ja durch Wohlthun und durch Milde  
 Können Menschen Engel seyn.

---

### S i e b e n t e S c e n e .

Leopoldine. Loring (stürmt zur Mitte herein,  
 ergreift ihre Hand mit beyden Händen, und drückt sie  
 an seine Brust.)

Loring. Meine gute Schwester! — Ist  
 mirs doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wie-  
 der gesehen. Ich habe Sie auch noch nicht ge-  
 sehen; denn Sie werden nicht so unbarmerzig  
 seyn, mir den kurzen Augenblick von gestern  
 Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt?  
 still? klösterlich? Aber doch gelebt. Ich nicht,  
 nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich;  
 errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln  
 und Trompeten mich des Morgens weckten, war

mirs immer, als müßte ich hinausshreyen: so stört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bey einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, so dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert sich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Loring. Da haben Sie recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet ist! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geschrieben haben, trug ich im Busen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermisste, will ich rasend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir uns herumgetummelt hatten. Ich sprengte wieder fort; mein Oberster ruft mir nach: „Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß die feindlichen Husaren überall herum schwärmen?“ — „Ich habe einen Brief verloren!“ rufe ich zurück. — „War Geld darin?“ — „Geld nicht; aber“ — „Ey, so lassen Sie ihn ins Teufels Nahmen liegen!“ — Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? Ich hoffe, Sie gehorchten?

Loring. Den Henker auch! Es stand nicht

bloß „lieber Bruder“ in dem Briefe; Sie hatten mich auch zwey Mal „lieber Eduard“ genannt. Kurz, ich ritt hin und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurück kam, schickte mich der Oberst einige Stunden in Arrest. Dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht! Wir haben hier ohnehin Angst genug um Sie gelitten.

Loring. Sie auch, liebe Leopoldine? O sagen Sie mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Loring. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es gern; denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit seinem kleinen Gefolge abgeschnitten hatte und ich mit zwanzig Reitern ihm zur Hülfe sprengte, da dachte ich auch: Jetzt gilt's! jetzt soll Leopoldine in den Zeitungen von mir lesen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da war mein erster Gedanke: Leopoldine wird sich freuen.

Leop. Pfuy, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht unsre Pflegemutter?

Loring. Allerdings beyde, o ja, wahrhaftig! denn ich liebe beyde von ganzer Seele,

das weiß Gott! Aber ist es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

Leop. Vergessen Sie nicht, daß wir Geschwister sind.

Loring. Ja fürwahr, das hab' ich längst vergessen. Gott sey Dank! wir sinds auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegemutter gibt, mehr, als wir Beyde brauchen werden. Darum frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Loring. So? Was man Jahre lang in Kopf und Brust mit sich herum trägt, ist das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen, so sagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Loring. Ich ziehe wieder in den Krieg und bey dem ersten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und stürze hinterdrein.

Leop. Wilder Mensch!

Loring. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Mensch, von ganzer Seele ver-

liebt. Darum quälen Sie mich nicht, sagen Sie: Ja, ich will Dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Loring. Sie dürfen nicht? Wer wird's verbiethen?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Loring. O die wird schon wollen, die liebt uns Beide, wird unser Glück nicht hindern.

Leop. Gesezt, sie willigte darein, so weiß ich doch nicht einmahl, ob ich ganz verwaist bin; denn sie hat seit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen lassen, daß ich noch einen Vater habe.

Loring. In Gottes Nahmen! Er soll willkommen seyn. Leopoldinens Vater ist ja wohl ein braver Mann, so wollen wir ihn lieben. Haben Sie sonst nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand.) Eduard!

Loring. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht so hastig! Zuvor lassen Sie mich erforschen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß schwebt. Nie hat Jemand mit mir davon gesprochen und die Mut-



ter selbst scheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich sie fragen.

Loring. Wann? jetzt? doch gleich in dieser Stunde?

Leop. Professor Busch ist bey ihr. Sobald der sie verläßt.

Loring. Wohlan, ich gehe aufs nächste Caffehaus. (Er sieht nach der Uhr.) Aber länger als eine Viertelstunde kann ich es dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück, und sage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, Sie mögen unterdessen geredet haben oder nicht. Im Grunde seh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum vonnöthen ist? Denn hat Ihr Vater sich in 17 Jahren nicht um Sie bekümmert — aber schon gut, wäre es auch nur eine Grille von Ihnen, ich füge mich darein. Nur nicht länger als eine Viertelstunde. Ach, die ist ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, schöne Leopoldine! (betrachtet sie mit kummern Entzücken.) Ja wohl, recht schön! doch lieb' ich Sie darum nicht allein, das müssen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pecken bekämen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht!

Loring. Nun, schwören will ich gerade nicht, verdriesslich wäre es allerdings; aber — (sieht nach der Uhr) sehen Sie, nun sind es nur noch vierzehn Minuten. Geschwind! geschwind! in dreizehn bin ich wieder hier. (Geht ab.)

---

### Achte Scene.

Leopoldine allein.

(Nach einer Pause, mit der Hand auf dem Herzen.)

Liebe soll Muth geben, so hab' ich gehört und gelesen. Ach, das ist wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard und bin doch so muthlos.

---

### Neunte Scene.

Leopoldine. Amalie, Busch (kommen im Gespräch begriffen aus dem Cabinet.)

Amalie. Vergessen Sie doch auch den alten Nachbar meines seligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beschenkte er mich

immer mit Kirſchen, und damals hatten die Kirſchen einen großen Werth für mich.

Buſch. Es ſoll nichts vergeſſen werden. Euer Gnaden verſtehen ſich darauf, das Gedächtniß eines alten Mannes aufzufrifchen. Unterthänigſter Diener! (Geht ab.)

Amalie (ihm nachſehend.) Ein trefflicher Mann! dabey ſo frey von Eigennuß — er thut viel für mich — heute wollte ich ihm auf die freundlichſte Weiſe ein Geſchenk anbiethen; aber faſt hätte ich ihn erzürnt. „Laffen Sie mich immer,“ ſprach er haſtig, „im Sold der Tugend bleiben; ich begehre keinen andern.“

Leop. Und doch iſt er arm.

Amalie. Er unterrichtete einſt den Fürſten. Eine kleine Penſion und ſein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich ſind die Kinder, die ſich eines ſolchen Vaters rühmen dürfen? Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnt!

Amalie. Laß dir gnügen an Mutterliebe!

Leop. Wie ſtrafbar wär' ich Ungenügsame, wenn ich murrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnuſucht kann ich dann und wann nicht be-  
meiſtern.

Amalie. Habe ich doch nie dergleichen an dir bemerkt!

Leop. Seit Kurzem erst. Warum sollte ich es verhehlen? Seit Ihnen, theure Mutter, bey Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gilsen zufällig oder mit Vorsatz einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen, ich sey nicht vaterlos.

Amalie. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe, diesen Funken in deine Brust zu werfen. So lange ich aber schweige, forsche du nicht weiter, und denke, daß auch hier, wie bey allen meinen Handlungen, Liebe zu dir mich leitet.

---

### Zehnte Scene.

Vorige. Loring (mit der Uhr in der Hand.)

Loring. Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwey Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Handel angefangen.

Amalie. Willkommen Eduard! Warum

mit der Uhr in der Hand? War es dir verbotthen, früher zu erscheinen?

Loring. Freylich, freylich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Clavierstunde geschlagen hat. (Geht ins Cabinet.)

Loring. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne sie geschehen. Nun liebe Pflegemutter, so seyn Sie mir noch ein Mal herzlich gegrüßt.

Amalie. Wie du mir.

Loring. Und wenn ich schelten dürfte, auch herzlich gescholten.

Amalie. Warum das?

Loring. Sie müssen mich wohl für einen Verschwender halten, weil Sie mir so viel Geld geschickt haben?

Amalie. Im Felde braucht man viel.

Loring. Nichts braucht man. Der Oberst gibt freye Tafel. Aber hat man Geld in der Tasche, so geht es doch heydi! — Mir ist kein Feller geblieben.

Amalie. Siehst du wohl?

Loring. In Ihrem Nahmen hab' ichs verschent. Ein armer Prediger, den die Feinde geplündert hatten, saß mit Frau und Kind im Garten und sah zu, wie seine Wohnung rauchte.

Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; husch war das Geld aus der Tasche.

Amalie (drückt ihm bewegt die Hand.) Dafür bin ich dir verschuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich sah dich gestern nur einen Augenblick, du eilstest so zu deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörst du mir, und ich brenne vor Begierde umständlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Loring. Umständlich? Liebe Mutter, Umstände fielen dabey gar nicht vor. Der Prinz hatte sich beym Recognosciren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind besetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, so ritt' ich hin. Das ist alles.

Amalie. Über die Brücke?

Loring. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn sie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte schwimmen. — Und nun genug von alten Geschichten, Mütterchen! Ich werde Sie wohl heute obnehin noch erzählen müssen; denn ich bin auf diesen Nachmittag zum Fürsten bestellt.

Amalie. Das ist mir lieb.

Loring. Ich weiß nicht, was er von mir

will. Der Prinz hat mich schon belohnt. Sie wissen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amalie. Freylich; aber nur durch die Zeitungen. Geschrieben hat der böse Mensch mir nicht.

Loring. Seyn Sie darum nicht böse, liebe Mutter. Ich stellte mir das so angenehm vor, wenn Sie von nichts wüßten, und nehmen aus langer Weile das Zeitungsblatt in die Hand und stießen plötzlich auf meinen Namen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu! —

Amalie. So war es auch.

Loring. Und was sagte Leopoldine?

Amalie. Sie theilte mein Entzücken.

Loring. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathen?

Amalie (lächelnd.) Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Loring. Aber mir. Ach, liebe, gute Mutter! mir ist es gleich entsetzlich eingefallen.

Amalie. Unter Trommeln und Kanonen?

Loring. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarsch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amalie (erschrickt.) Deine Schwester?

Loring. Ach, sie ist ja meine Schwester nicht.

Amalie. Du liebst sie?

Loring. Nun, Sie hören ja, daß ich sie zur Frau begehre.

Amalie. Du erschreckst mich. Hüthe dich, Eduard, einer Leidenschaft nachzuhängen, die ich nicht begünstigen kann.

Loring. Sprechen Sie im Ernst?

Amalie. Im vollen Ernst.

Loring. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amalie. Kannst du mich das fragen?

Loring. Aber Ihre Gründe —

Amalie. Die muß ich dir verschweigen.

Loring. Wissen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreißen?

Amalie. Dann gewiß zugleich das meinige.

Loring. Ich bin freylich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob sie gleich ein Fräulein ist. Bey ihr hab' ichs nicht einmahl der Mühe werth gehalten, diesen Punct zu berühren. Aber Sie — Sie sind von altem Adel.



Amalie. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling diese Kränkung.

Loring. Nun, wenn es das nicht ist, was denn sonst? Ich bitte Sie, was sonst?

Amalie. Ich darf es dir nicht sagen.

Loring. So wollt' ich lieber, die feindlichen Husaren hätten mich in Stücken gehauen! Ich bitte Sie um Gotteswillen! soll ich denn verzweifeln?

Amalie. Du hast dich im Felde als ein Mann bewiesen; ich hoffe, du wirst es auch hier.

Loring (mit steigender Erbitterung.) Vortrefflich — und besonders kühl — sehr kühl. — So muß er denn doch recht behalten der leichtsinnige Baron Gilsen.

Amalie. Worin?

Loring (indem er den Federbusch auf seinem Huthe zerrupft.) Er sagte ein Mahl — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliche nie gekannt —

Amalie (bricht in Thränen aus.) Bin ich denn nicht deine Mutter?

Loring (stürzt zu ihren Füßen.) Ach, ich habe mich vergessen! Treten Sie mich, ich hab' es verdient.

Amalie. Dich kann tief und herzlich empfinden, — ich bin deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Loring. Treten Sie mich in den Staub!

Amalie. Steh auf, ich verzeihe Dir!

Loring (auffpringend.) Ich mir nie.

Amalie. Und beweisen will ich dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, Du seyst ein Mann geworden. Zum ersten Male seit 17 Jahren will ich dieß gequälte Herz öffnen, mein Sohn soll einen Blick hinein werfen! —

Einst liebte ich so heiß wie du und wurde geliebt — aber wir waren Beyde arm. — Meine Treue hielt die Probe, die seinige nicht. Man both ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlassen und sehr elend. — Auch er genoß die Früchte seines Leichtsinns nicht. Die stolze, herzlose Gattinn verschwendete ihren Reichthum, und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtseyn, mich und sich in das Unglück gestürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich,

er entfloß, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf starb seine Gemahlinn, und um dieselbe Zeit auch mein reicher kinderloser Oheim, dessen Mutter noch lebte. In ihrem Hause war ich erzogen worden, und so wurde ich ihre Erbin. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Geschenk des Zufalls machte, war: das einzige verlassene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einst so viel geweint, dem jetzt noch diese Thränen fließen, ist Leopoldinens Vater.

Loring (drückt ihre Hand an seine Augen.) O Mutter, edle Mutter!

Amalie. Bald darauf würdest auch du mein Kind, als deine Mutter, die Erzieherinn meiner frühesten Jugend, durch deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du bist mir nichts schuldig; denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, so war es deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine solche heilige Schuld zu tilgen?

Loring. Ich Vender! ich Rasender!

Amalie. Kaum war ich reif geworden, als der Männer viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich ver-

möchte nicht, meinen Erinnerungen zu entsagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beschränkte ich auf dich und Leopoldinen.

Loring. Ja, auf Wohlthun, wohin Ihre Hand nur reichen konnte.

Amalie. Jetzt urtheile selbst: Leopoldinens Vater kann noch leben, kömmt einst vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über seiner Tochter Hand zu schalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend seyn, und edel war er, ist er geblieben trotz seiner Verirrungen und trotz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichsam mich bezahlt machen durch Annahmungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, so möchte sie selbst entscheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine Hoffnung, nur den Rath die geben: erforsche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Loring. Ich habe Sie schwer beleidigt.

Amalie. Beruh'ge dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einst gewesen, was ich um ihn gelitten, begreiffst du wohl. Du würdest des armen Mädchens Daseyn verbittern. — Jetzt geh. Wir bedürfen Beide

der Erholung. Nimm die Überzeugung mit  
dir: ich bin Mutter und ich habe geliebt.

(Loring stürzt fort — eine Pause.)

Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren  
wieder ein Mahl von ihm zu reden. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

## Zweiter Act.

### Erste Scene.

Leopoldine allein.

Die Mutter in ihr Cabinet verschlossen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinsten Wink von dem Erfolge ihres Gesprächs? Sollte sie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte sie verlassen wollen? — Nie, nie! selbst nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne sie ein Raub des Elends geworden wäre; nun ist die Zeit gekommen, wo sie ohne mich verlassen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenschaft soll die Dankbarkeit ersticken. — Wenn sie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut sagen dürfte! Bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den

sie nicht lesen, vor einem Gefühl, das sie nicht billigen könnte.

## Zweyte Scene.

Leopoldine, Loring.

Loring. Find ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängstlich. Was ist vorgegangen? Die Mutter hat sich eingeschlossen. Ich irre wie ein Burggeist im öden Hause herum.

Loring. Ich habe die Mutter schwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Loring. Ja, ich sagte etwas recht albernes, recht schlechtes.

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Loring. Es wäre mir recht tröstlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen gescholten würde; denn die Mutter schilt nun einmahl nicht; aber dieß Mahl darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen und büßen werde ich sie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring welche Räthsel!

Loring. Wir sollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Loring. Wenigstens sobald noch nicht.  
Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Loring. Wer? das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstände vorhanden, die Sie nicht wissen und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Loring. Nicht eigentlich Geheimnisse, nur Möglichkeiten, verdammte Möglichkeiten! Es geht Sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir unaussprechlich fauer, Ihnen etwas zu verschweigen; denn es war ja, seit ich denken kann, meine süße Gewohnheit, Spielsachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmahl nicht. Nur so viel darf ich Ihnen sagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu besitzen. Freylich kann es lange währen — Sie sind jung und schön — es werden sich Freyer melden, reiche, vornehme Freyer — zwar, die wird die Mutter auch vertrösten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzufloßen?



fen? Dann wäre es besser, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Loring. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergessen, der in seiner Garnison aus langer Weile Canarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus langer Weile die arme Leopoldine nicht vergessen wird!

Loring. Weiß Gott, das ist unmöglich! Einziges Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz, und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Loring. Wohl an, es bedarf zwischen uns der Schwüre nicht; die fordert nur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und so soll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger sich zwischen uns stellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, ein Mahl muß es doch anders werden; denn zwey Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu, und daß sie nicht immer sechszehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu schaffen. —

Loring. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und unsere Liebe wird jung bleiben. Darum fordre ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand ihrer Treue.

Leop. Welches?

Loring. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich, die freundlichen Augen sahen mir dabey hell und klar ins Gesicht, und die Farbe Ihrer Wange veränderte sich nie. Jetzt schlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder, weil Sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Loring. O nein, nein! Dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung unsrer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß.

(Leopoldine sinkt an seine Brust.)

Dritte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Amalie. Eduard, ist das dein Versprechen?  
Loring. O ja, Mutter! gut, daß Sie  
kommen, Mutter! Warum schlägt meine Leo-  
poldine die Augen nieder? Wir haben nichts Bö-  
ses gethan. Wenn ich mich strafbar fühlte, könnte  
ich Sie wohl ansehen, gute Mutter.

Amalie. Wenn aber dein Gefühl dich  
täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Loring. Nein, nein! der Frevel komme  
nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig  
wähnen sollte, das schöne Mutterherz in Ihrem  
Busen sey unempfänglich für Gefühle, die das  
bessere Weib nie verläugnen lernt. Ich kenne  
Sie, ich weiß, daß Sie mich verstehen; warum  
sollte ich Ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr  
geschworen, sie mir; Treue hab' ich ihr gelobt,  
sie mir; aber auch wir Beide Gehorsam Ih-  
nen. Nur Ihr Segen kröne unsern Bund, so  
wahr mir Gott das Eheuerste, was ich besitze,  
meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wol-  
le! — Ich komme so eben von meinem Gene-

ral, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind Sie so mit mir zufrieden?

Amalie. Du willst mich schon verlassen?

Loring. Ja, Mutter, ich muß.

Amalie. Du getraust dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart deinem Gelübde treu zu bleiben?

Loring. Ich darf Sie nicht betriegen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amalie. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbesonnenheiten nicht verhüten?

Loring. Ich sollte antworten: Ja, sie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein sage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen gegenüber steh ich für nichts.

Amalie (zu Leopoldinen.) Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben deine Augen in wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch schmerzt er, denn ich bin unschuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch diesen Morgen? Frey-

lich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühle ich wohl, es war schon lange so. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hole, beides unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemahls den Gedanken hege, Sie zu verlassen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verstoßen Sie mich. (Geht ins Cabinet.)

### V i e r t e S c e n e .

Amalie. Loring.

Loring. Es standen Thränen in Ihren Augen. O Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amalie. Warum erinnerst du mich jetzt daran? Bin ich es denn, die euer Glück hindert? — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbey wünschen; denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseyns erreicht. Laß dich den ungewohnten Ernst auf meiner Stirn nicht schrecken, es ist nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen strebe. Ich bin mit euch

zufrieden, mit dir und Leopoldinen. Dein Entschluß, dich von ihr zu entfernen, war rasch, aber gut. Du sollst reisen, aber heute noch nicht: Du sollst noch diesen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit euch in der Zukunft schwärmen, ich will euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine soll nicht wähnen, daß mein Eigensinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr sagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich seine Rechte nicht verkümmern darf.

Loring. O ja, thun wir das: es wird sie beruhigen.

Amalie. Doch zähle ich dabey auf die Gewalt über dich selbst, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemahligen Verhältnisse zu ihrem Vater berühre.

Loring. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amalie. Wohlan, so wollen wir noch ein Mahl traulich bey einander sitzen und eine schöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das ist ja ohnehin der schönste Vorzug des Menschen, daß er ein fernes Glück sich bezaubern und es still genießen kann, ohne Beymischung der Wirklichkeit, die oft zerstört was sie bringt. Wir wollen Ent-

würfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an sein vergessenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe schreiben an alle Gesandten unsers Hofes und sie bitten zu erforschen, wo Baron Schall lebt oder wo er starb. Dann magst du reisen, mit diesen Hoffnungen und meinem Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zusammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Loring (drückt ihre Hand gerührt an sein Herz.)  
Mutter! — Ein Soldat soll nicht weinen —  
aber sie sind so gut — ich schäme mich dieser  
Thränen nicht. (Zur Mite ab.)

---

### F ü n f t e S c e n e .

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Gute Kinder! Ich habe euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthе seyn mag; aber sie kann doch auch nicht mehr geben, als ihr ganzes Herz. — Nicht das eigne Blut fesselt uns

an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebärerinn auch den untergeschobenen Säugling an ihren Busen drücken; nein, unsre Wohlthaten, der Kinder Dank; unsre Zärtlichkeit, ihre Liebe; ein süßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geschöpf, das wir gebildet, aus unsern Händen hervorgehen zu sehen — das sind die Bande, die mit tausend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Dietrich (tritt ein.) Seine Excellenz, der Herr Graf von Nebenstein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amalie. Graf Nebenstein? Wer ist der?

Dietrich. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amalie. Ah der Gefandte! Professor Busch hat mich halb und halb auf diesen Besuch vorbereitet. Führt ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Lästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spigen hervorsuchen; denn



in solcher Herren Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (Geht ins Cabinet ab.)

## S e c h s t e S c e n e.

Dietrich öffnet dem Grafen die Thür.

Dietrich. Ew. Excellenz haben die Gnade nur hier herein zu treten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich.) Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, an dieser reinlichen Ordnung erkenn' ich sie wieder. Mir ist, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belastetem Gewissen! — (betrachtet Dietrich.) Dient er schon lange bey seiner Herrschaft?

Dietrich. Schon bey ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat sie meiner auch nicht vergessen.

Graf. Ist sein Nahme nicht Dietrich?

Dietrich (erstaunt.) Ja — ja, Ew. Excellenz!

Graf. War er es nicht, der dem Fräulein  
unsonst dienen wollte?

Dietrich. Ach! sie konnte mich damals  
nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt —  
aber — es wurde nichts daraus — nun, es  
ziemt mir nicht davon zu reden. Der arme Herr  
mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bey Seite mit einem Seufzer.) Ja, das  
hat er.

Dietrich. Als das gnädige Fräulein auf  
einmahl so reich wurde, da wimmelte es hier im  
Hause von Freyern; aber — (zutraulich) sie thut  
dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an,  
ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein,  
Dietrich, sagte sie zu mir: man liebt nur ein  
Mahl.

Graf (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach  
einer Pause.) Ist sie glücklich?

Dietrich. O gewiß! Wo wäre ein Gott  
im Himmel, wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine  
Pflegetochter?

Dietrich. Fräulein Schall, ein liebes Kind,  
wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da  
kömmt sie selbst! (geht ab.)

Graf. Gott!

---

S i e b e n t e S c e n e.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet! sie wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig seyn.

Graf (sie mit freundlicher Wehmuth betrachtend.)  
Ich habe so viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Ältern leben nicht mehr?

Leop. (etwas vertegen.) Meine Mutter ist todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehöret zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist.

Leop. (seufzend.) Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer.) Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig seyn, nicht alsobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohlthaten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Daseyn hat sie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bey Seite.) So viele Worte, so viele Dolche in mein Herz! — (laut.) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkürlich veräumte nachzuhohlen käme? wenn er, reich und

angesehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erschiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beyde mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles fesselt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bey Seite.) Seltfame Fragen, die der fremde Mann sich erlaubt!

---

## Achte Scene.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie müssen einem Frauenzimmer schon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (stutzt)

und kommt ganz außer Fassung.) Ich weiß nicht — Sie sind —

Graf. Der Graf von Nebenstein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Besuch nicht feyerlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln legte mir stillschweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feyerlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amalie (sich fassend.) Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu seyn.

Graf. Allerdings erfährt er Ihrer Namen später als Ihre edle That. Er weiß, daß viele seiner gefangenen Truppen sehr hülfbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand sie mit Allem versorgte, und in diese Hand befahl er mir, sein Bildniß zu legen, als ein Zeichen seiner Achtung und Dankbarkeit. — (überreicht ihr ein mit Brillanten garnirtes Gemäthe.)

Amalie. Ich weiß den Werth einer solchen Ehre zu schätzen, ob ich gleich sie nicht verdient habe, wenigstens nicht um Ihren Monarchen; denn ich bekenne frey, daß ich für seine Feinde dasselbe gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur sein

eigenes Herz befriedigen. Als Gesandter habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich selbst die Bitte um eine kurze Unterredung ohne Zeugen.

Amalie (in großer Bewegung.) Entferne dich, Leopoldine! (Leopoldine geht ab.)

## Neunte Scene.

Amalie, der Graf.

Amalie. Wir sind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie?

Amalie (sehr erschüttert.) Ja — o ja — gleich Ihr erster Anblick — ich erkannte Sie — (sie rafft sich mit ganzer Gewalt zusammen und spricht freundlich bewegt.) Seyn Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieses Wort Ihnen von Herzen geht, so reiden Sie mir großmüthig die Hand! — (Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde.) Ich halte sie wieder, die liebe Hand, die einst meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen schmückte! Sie stehen wieder vor mir

die schönen Tage, wo ich noch stolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amalie. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schicksal Menschen trennt, wenn sie einander nicht mehr sind und nie wieder werden können, was sie einst waren — dann ist es besser, Erinnerungen zu vermeiden, die nur Schmerzen oder beschämen.

Graf. Schmerz und Scham, beyde nur für mich. — Ach! nicht das Schicksal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnsinn?

Amalie. Es ist vorüber und vergessen.

Graf. Nein, Amalie, so verworfen bin ich nicht, daß ich je vergessen könnte, was ich verloren, und wie ich es verloren. Ich fühle, dieß Gespräch muß drückend für Sie seyn; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anspruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuschütten, das schon seit siebzehn Jahren das nagende Gift der Reue in sich verschloß. — Reue! — Sie haben diese Empfindung nie gekannt. Ach, ohne Reue gibt es kein wahres Unglück, mit Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amalie. Sie quälen sich, und betrüben mich.



Graf. Ich schweige. Nur ein Wort von meinen Schicksalen, um manches aufzuklären, was Ihnen zweydeutig scheinen mußte. Verzweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Ostindien habe ich Fürsten mißhandeln und Völker unterjochen helfen. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu; denn ich war ja nur ein Abenteurer, der vor seinen Erinnerungen floh. Was in Europa vorging; verlangte ich nicht zu wissen, am wenigsten, was mich selbst betraf. Glücklicher Weise von Niemand gekannt, konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich spät den Tod meiner unwürdigen Gattinn, zugleich die Armuth meines Kindes — Ihre n Reichthum und Ihre Großmuth.

Amalie. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine ist mein Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen belieben, ist nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damahls, als ich das erfuhr, hatten Glück und Klugheit mir wieder so viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus Ihren Armen reißen.

Amalie. Gott segne Sie für diesen Entschluß! Ihm verdank ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte andre Gründe. Wo, dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heißer lieben lernen als bey Amalien? — Und — lassen Sie mich auch immer meines Herzens eilte Träume nicht verschweigen! — so lange meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, so lange schien das Band mir nicht ganz zerrissen, welches unsere Herzen einst verknüpfte. Ja, dacht' ich, so wird über des Kindes Unschuld des Vaters Schuld vergessen, des unglücklichen Vaters, der auch verwitwet nicht einmahl laut bekennen darf, daß sein Herz der ersten Liebe stets treu geblieben: denn die reichgewordene Amalie könnte ihn mißverstehen. So legte ich mir ein langes Schweigen auf und begnügte mich, bloß in geheim Nachrichten einzuziehen, die mir alle priesen, was ich schon konnte, Ihre himmlische Güte und meines Kindes Glück. Endlich sah ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Nahmen, den er mir beylegte, jene schmerzhaften Erinnerungen vertilgen konnte, die, so nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch schwankt'

ich zwischen Sehnsucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbothe zu werden. Ach! möchte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amalie. Noch ein Mahl, Herr Graf, Sie sind mir nichts schuldig; auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines ersten Entschlusses mich kaum rühmen; denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigensinn, empörrte Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belasten. Es war Rache — ja Rache. Dieß Bekenntniß wird mir sauer; allein ich bin es Ihnen schuldig, damit Sie mich nicht für besser halten als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: Lange hat dieses unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet; obschon ich auch dieß Beser werden nicht mir selbst, nur Leopoldinen verdanke; denn sie war so gut — so gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für sie that — ich liebte sie nur und mußte sie lieben.

Graf. Ich habe sie gesehen — noch weiß sie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem Kinde geschämt.

— O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amalie. Zum letzten Mahle werde zwischen uns eines Verhältnisses erwähnt, das schon längst tief unter den verwelkten Blumen unserer Jugend begraben liegt. Wir wollten einst Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reisende, die ein böser Nebel trennte. Jeder ging allein so gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenschaftlichen Bürde haben wir unterwegs abgeworfen; unser Himmel hat sich aufgeklärt und eine wärmere Sonne lockt unter unsern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Rosen der Liebe nicht mehr darunter, so hat doch auch die Freundschaft ihre Rosen, und was hindert uns, sie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie sich noch meine Freundin nennen?

Amalie. Den unweisen Jüngling hab' ich geliebt und sollte nicht des weisen Mannes Freundin werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieses neuen Bundes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in Ihre Arme führe, versprechen Sie mir nie

zu verrathen, was ihr Vater mir einst gewesen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amalie. Sie darf nicht wissen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab müssen makellose Heiligthümer für sie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amalie (öffnet die Cabinetsthür.) Leopoldine! meine gute Tochter!

---

## Zehnte Scene.

Vorige. Leopoldine.

Amalie. Ich rufe dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du fordertest noch diesen Morgen deinen Vater von mir — ich gebe ihn dir wieder. — Dieser Mann ist dein Vater!

(Leopoldine steht wie vom Blitz getroffen, starrt dem Grafen an. best und athmet schwer.) Hörst du nicht, was ich dir sage? Dieser Mann ist dein Vater.

(Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd seine Hand, und will sie küssen.)

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? —

(Leopoldine sinkt zitternd an seine Brust.)

Graf (mit dem schmerzlichsten Gefühl.) Das ist Schrecken, das ist nicht Liebe.

Leop. (steigt mit Angst zu Amalien und umkarmert sie.) Soll ich denn von meiner Mutter gerissen werden?

Amalie. Besinne dich, mein Kind! Die Rechte deines Vaters —

Leop. Gibt es auch noch heiligere Rechte als die Ibrigen?

Graf. Sie redet wahr.

Leop. Als ich hilflos in meinen Windeln sie anlächelte, als sich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Busen aus dem öden Sterbehaufe, Sie gaben mir ein zweytes Leben, ein besseres, und mein Herz gewöhnte sich alles Älterliche von Ihnen zu empfangen, alles Kindliche nur Ihnen anzubieten. Ach! nimmer, nimmer kann ich der süßen Gewohnheit entsagen.

Graf. Das sollst du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wettstreifen wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für deine edle Pflegemutter. Du kennst noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — du weißt noch nicht —

Amalie. Genug! Meine Leopoldine ist überrascht worden, sie wird zu sich selbst kommen, sie wird die süßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bey dem Gedanken hebte, das Geliebte verlassen, das Fremde lieben zu müssen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte. — Leider bin ich nur noch ein Fremder für dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernern Heimath wird kindliche Liebe, dir zum Bedürfnis geworden, dich zu mir führen, an mich binden. Du wirst an meiner Hand die ersten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schicksal deiner harret. Dort soll mein Vaterblick jeden Jugendkeim sorgsam bewachen, den diese edle Frau in dein kindliches Gemüth pflanzte, und sie wird einst von dir hören, daß du, eine glückliche Tochter an einem liebenden Vater hängst. — Du siehst, ich fordre nichts, ich hoffe nur, aber diese Hoffnung kann nicht trügen; denn sie ist auf das Gefühl gebaut, das in diesem Augenblick mich so heiß durchströmt. Ich bin dir

noch fremd, du mir nicht mehr, du bist in dieser Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erst zu gewöhnen. Dir aber lasse ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren.

(Geht ab.)

---

### F i f t e S c e n e.

Amalie, Leopoldine.

Leop. Was hat er gesagt? — O Gott! was hab' ich hören müssen? eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verstoßen sie mich nicht?

Amalie. Wenn ich mit blutendem Herzen dich einem Vater überliefere, heißt das verstoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie sich von mir, so bin ich verstoßen! — Nennen Sie den Mann wie Sie wollen, er ist und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater ist nur ein leerer Schall. Wo soll ich meine Liebe für ihn schöpfen? Wäre sie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich denn die Natur

so



so verwahrloset? — nur eine Kette von Wohlthaten, deren erstes Glied an der Wiege des Kindes befestigt ist, umwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Vaternalmen lallt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich diesem Manne? — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünschen müssen. Er gibt vor, mich zu lieben und will Sie mir rauben? Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen?

Amalie (ihren eigenen Schmerz gewaltsam unterdrückend.) Mähle diese Trennung dir nicht mit zu schwarzen Farben! Herzen, wie die unsrigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirst mir schreiben, ich dir.

Leop. Nein, Mutter, das ist kein Trost! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erschrecken über den ersten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin lesen. Ach! und meine rege Fantasie — bey jedem vernachlässigten Buchstaben würde ich schreyen: „Sie ist krank! sie hat mit zitternder Hand geschrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!“

Amalie. Ich werde nicht verlassen sehn,  
mir bleibt ein Sohn.

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach  
ich habe in diesem Augenblick nicht einmahl Ge-  
dächtniß für meine Liebe! Dieser Sohn hat noch  
eine Mutter, er muß seine kindliche Sorgfalt  
theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der  
Welt als Sie! — Dieser Sohn ist Soldat, er  
muß Sie verlassen, wenn Ehre und Pflicht ihn  
rufen; ich aber wäre bey Ihnen geblieben, ich  
hätte Ihre stillen Freuden wie bisher getheilt.  
Diese schönen stillen Freuden! und was biethet  
mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt,  
ein glänzendes Schicksal! ich begehre dessen nicht.  
Hier in diesem Herzen ist meine Welt, an die-  
sem Mutterauge hängt mein Schicksal.

Amalie. Leopoldine, du kennst mich schon  
so lange, und wirst nicht gewahr, daß deine stür-  
mische Liebe mir die Brust zerreißt? — siehst  
nicht den harten Kampf, den ich seit dieser Ent-  
deckung kämpfe? — Ich bitte dich, schone mei-  
ner, daß nicht, statt der Thränen, die ich mit  
Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Au-  
ge treten. — Leidest denn du allein? — und  
wer leidet mehr? — Dir steht die Welt offen,  
mir nur das Grab. Du wirst neue Verbindun-

gen Enklypen, ich keine mehr. Wenn dein Vater dich meinen Armen entführt, so raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweyten Male.

Leop. (stutzt.) Zum weyten Male.

Amalie (erschrickt.) Was hab ich gesagt? — meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innersten Herzen. Ach, hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — Mein Vater — Ihre Ruhe — er einst der Störer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterinn? — Ha! dieses Wort war ein Bliß! um Gotteswillen! erklären Sie mir!

Amalie (faßt sich.) Du bist ein Kind, Leopoldine! jeder Funke entflammt deine Einbildungskraft. Geh auf dein Zimmer, sammle dich und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter geziemt.

Leop. Nein, ich lasse Sie nicht! — ich habe alles errathen. — Mein Vater hat Sie beleidigt. Sie haben sich durch Wohlthaten an seinem Kinde gerächt. — An Ihrem Herzen war mein Platz, zu Ihren Füßen ist er jetzt! Meines Vaters Schuld will ich büßen, keine Gewalt auf Erden soll mich von Ihnen reißen.

Amalie. Schone meiner, geliebtes, graues  
 James Kind! (reißt sich los und entflieht ins Cas-  
 inet.)

Leop. (ihr folgend.) Mutter! Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

## D r i t t e r A c t .

---

### E r s t e S c e n e .

Leopoldine (allein.)

Vergebens haben meine Bitten sie bestürmt; mit ungewohntem Ernst hat sie mir Schweigen geböthen. Schweigen muß ich; aber wie fang' ich es an, die häßlichen Bilder meiner aufgeregten Fantasie zu verschleuchen?

---

### Z w e y t e S c e n e .

Leopoldine. Loring (leisam zerstreut.)

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß Sie kommen; denn ich bedarf eines lieben-

den Bruders. Wissen Sie schon, was mir — was uns begegnet ist? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Loring (erschrickt.) So? jetzt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Gesandte — —

Loring. Der ist Ihr Vater? — der stolze vornehme Mann? — Ach, so waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum so kleinmüthig? Noch diesen Morgen schienen Sie entschlossen, mich von meinem Vater zu erbitten, war' er auch ein Fürst auf einem Thron?

Loring. Ja, diesen Morgen — ja liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unsers Lebens glaubte ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Loring. Mein Herz? O gewiß! das bleibt sich immer gleich, nah und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was ist das? warum so seltsam unheimlich?

Loring. Ach ich habe böse Launen, (zwingt sich zu lächeln.) Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich

würde doch vielleicht ein schlechter Ehemann werden. Vergessen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Loring. Nicht vergessen! O nein, um Gotteswillen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, schwesterlich — wollen Sie das? willst du das?

Leop. Eduard, warum ängstigen Sie mich? Ihre Abreise könnte ja verschoben werden. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Loring (sich um sich blickend.) Wo ist er? wird er kommen?

Leop. Ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Loring. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht sehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächsten Minute seine Einwilligung zu erhalten wüßte.

Leop. Ich begreife Sie nicht.

Loring. Bin ich nicht Soldat? Muß ich, wenn mein hartes Schicksal winkt, nicht Leben und Liebe der Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereinbar? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthsel?

Loring. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Bey

Gott! Sie sind mir theurer als jemahls, und wenn meine Reden seltsam klingen: so suchen Sie das Räthsel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch ein Mahl zu sehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch ein Mahl?

Loring. Wo ist die Mutter?

Leop. Sie schreibt.

Loring. Nun so will ich sie nicht stören. Es ist auch wohl besser, daß ich mich entferne, ohne sie zu sehen.

Leop. Aber diesen Abend?

Loring. Diesen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indessen meinen kindlichen Gruss und sagen ihr: sie soll mich nicht für schlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Trauriges im Sinne.

### Dritte Scene.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)



Graf (küßt sie auf die Stirn.) Meine gute Tochter! Siehst du auch gern mich wiederkommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo dein freundliches Auge mir die Frage ersparen wird. — Sieh da, du bist nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, und der Brudernahme, den meine Tochter Ihnen beylegt, gibt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Loring. Ew. Excellenz beschämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als seinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das ist viel, sehr viel.

Leop. (weise zu Loring.) O reden Sie jetzt!

Loring (ohne auf sie zu achten.) Ich entferne mich. Wer eine solche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieser Tochter kann nicht lästig werden.

Loring. Strenge Pflichten rufen mich. Noch ein Mahl, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (weise) und Sie — vergessen Sie

über den reichen Vater den armen Eduard nicht,  
der Sie lieben wird bis in den Tod.

(Schnell ab.)

Vierte Scene.

Leopoldine. Graf.

Leop. (für sich.) Er geht wirklich.

Graf. Der junge Mensch würde mir noch  
besser gefallen, wenn er offener wäre.

Leop. (sehr unruhig.) Er hat etwas auf dem  
Herzen — ich weiß nicht was — aber so ist er  
nie. —

Graf (sie beobachtend.) Du nimmst warmen  
Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb' ihn sehr.

Graf. Hüthe dich, mein Kind! Eine schwe-  
sterliche Zuneigung führt oft um so weiter, je  
argloser man sich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, so  
ist's entstanden; jetzt sind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht  
hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir ge-  
fordert — er sollte reden, ihm fehlte der

Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkürlich in Ihrer Gegenwart ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugesagt, Sie wollen den Weg zu meinem Herzen finden — hier ist er, mein Vater! Ich wünsche Loring's Gattinn zu werden.

Graf. Das überrascht mich sehr. Rührt der Plan von deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieben?

Graf (verlegen.) Nicht doch! Ich meine, wußte sie darum?

Leop. Seit diesem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir sollten zwar von Ihnen sichere Kunde einziehen.

Graf. Also nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne Sie mein Vater! Gottlob, daß Sie gekommen sind.

Graf. Wäre meine Hochachtung für Frauen Seelenkampf noch eines Zuwachses fähig, so würde dieser letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte mich, sie wußte, daß ich Werth auf ein Geschenk lege.

das freylich nur der Zufall gibt, das aber darum nicht minder schätzbar ist, ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen ihn zu suchen.

Graf. Da hat man dich ganz recht gelehrt. Auch ich verachte den Edelmann, der auf sein Wapen zeigt, wenn man nach Verdiensten fragt. Doch, wer zu den Thaten der Vorältern eigene Tugenden auf die Wage legt — —

Leop. Wozu bedarf der fremder?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, wenn es ehrwürdige alte Formen gilt. Du wirst in die Welt treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es schmerzt mich sehr, daß ich dir eben den ersten Wunsch versagen muß — muß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen zweyten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es steht in deiner Macht, des Vaters Glück zu befestigen. Eine der ersten Familien in meinem neuen Vaterlande ist geneigt, durch die Hand des schönsten und edelsten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen sind.

Leop. Ach mein Vater! ich habe so nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdest eine der angesehensten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an stille Häuslichkeit ver-  
wöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdest du Glanz  
und Wohlthaten um dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von  
Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen  
den Mann einwenden, den ich dir bestimme.

Leop. In eines Mädchens Auge ist nur der  
Geliebte schön.

Graf. Sollte deines Vaters Glück nicht  
auch für einen Grund dir gelten?

Leop. O hätten Sie mich selbst erzogen!  
mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie soll ich diese Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pause.) Mir befiehlt die  
Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange du den  
Wahn hegst, mir dein Glück zu opfern?

Leop. Dieser Wahn ist meine Seele.

Graf. Das betrübt mich sehr.

## Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Leop. (ihr entgegen.) O Mutter! kommen Sie mir zu Hülfe! Sie kennen jede Falte meines Herzens — ach! es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wissen und glauben. Kann ich jemahls aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlassen? (geht ab.)

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde, mich zu verfolgen. — Ich wünschte, Sie wären Zeuge der Unterredung gewesen.

Amalie. Leopoldinens Worte lassen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundin, die um Leopoldinen für Ihren Pflegesohn wirbt?

Amalie (ernst.) Nein Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu schwer fallen.

Amalie. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen schuldig bin —

Amalie. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Voring  
der Hand meiner Tochter würdig.

Amalie. Ja.

Graf. Und sprechen doch nicht für ihn?

Amalie. Nein.

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf  
Leopoldinen.

Amalie. Ja, auf ihr Herz, und diesem  
schönen Rechte werd' ich nie entsagen. Alle übrige  
habe ich seit ihres Vaters Erscheinung auf  
immer abgetreten.

Graf. (schüchtern.) Es gäbe vielleicht ein Mit-  
tel, sie zu erneuern.

Amalie. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergessen  
könnte, daß der Mann, der vor Ihnen steht,  
als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn  
Sie — —

Amalie. Reden Sie nicht aus, Herr Graf,  
Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und  
doch — wie kann ich meine hohe Achtung herz-  
licher beweisen?

Amalie. Indem Sie eine wehmüthige Er-  
innerung schweigend sehern. Sie wissen,  
lieber Graf, ich war immer eine Feindinn von

Romanen, und sollte plötzlich nun auf den letzten Blättern der Geschichte meines Lebens die Heldinn eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen sagen darf: ich habe Sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem Sie mich verlassen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine schönsten Jugendfreuden gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir gebohen, jetzt von der Dankbarkeit empfinde. Was mich damals aufrecht erhielt, die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken suchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Asche wieder emporsteigt. Darum lassen Sie uns Freunde bleiben, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen stoßen.



Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Züngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeiges bringe, so erlassen Sie mir zum mindesten das Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Vorfahren sammelten; und es wäre nicht seine Pflicht, das kostbarste Erbeil, der Väter edlen Nahmen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenschaft dessen Werth vergißt? — Leidenschaft! wie schnell verbraucht die! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Nachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich fest bey dem Entschluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eidam zu begrüßen.

Amalie. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundsätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden sind.

Graf. Bekämpfen? Wozu wäre das von-

nöthen? — Gesezt, ich irrte, so wird die Freun-  
dinn auch des irrenden Freundes schonen. Ges-  
höre ich doch nicht zu jenen Aufgeblasenen, die  
so gern vergessen, daß auch das älteste Geschlecht  
in dem Blute eines wackern Bürgers seinen Ur-  
sprung nahm. Ein er muß ja doch der Erste  
seines Stammes seyn, und der Erste ist gewöhn-  
lich mehr werth als der Letzte. Darum wünsche  
ich nur, daß Loring dieser Erste werde.

Amalie. Er ist noch jung; ich hoffe, er  
wird dem Adel verdienen.

Graf. Sie sind reich, Sie könnten sein  
Glück beschleunigen.

Amalie. Den Adel kaufen? Nimmer-  
mehr!

Graf. Es gibt so manche —

Amalie. Mein Eduard soll nicht seyn wie  
manche. Adel und Tugend waren ursprünglich  
einerley; kann man Tugend kaufen? Ich ha-  
be meinem Pflegesohn eine Laufbahn eröffnet,  
auf der er alles erwerben kann; er kaufen  
soll er nichts, am wenigsten die Hand seiner Ge-  
liebten. Auch kenne ich ihn, er würde sich nie  
dazu herablassen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Für-  
sten —

Amalie. Die muß nicht erbettelt werden, sonst ist es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe sie darum minder kostbar?

Amalie. Jeder Mensch hat seine eignen Ansichten. Ein guter Fürst — und Gott sey Dank, wir haben einen solchen — kennt das Verdienst und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verstummt vor Ihrer rauben Tugend. Sie sollen mich jedoch nicht hindern, selbst wider Ihren Willen den Versuch zu wagen, das Glück unsrer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja, Amalie, Sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen. (Geht ab.)

---

### S e c h s t e S c e n e .

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Gute

ten ausgerüstet; aber nur dem Hochmuth ist er nicht gewachsen. In der That, man wird versucht, an Gail zu glauben.

Dietrich (tritt ein.) Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amalie. O mein Gott. — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Dietrich. Ew. Gnaden lassen sich ja nie verläugnen.

Amalie. Nun so führe sie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundinn — Kaum kann ich glauben! Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

---

## Siebente Scene.

Amalie, Fräulein Gilsen.

Gilsen. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umarmen Sie mich doch geschwind! Wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben? Ihr Haus ist eine Art Kloster, und Sie, wahrhaftig, Sie sind gekleidet wie eine Frau Abtissinn! habaha! — Wo haben Sie den Muffelin gekauft? — Ja, wieder auf

das Kloster zu kommen! selbst Ihre Leute sehen aus wie Mäuse, grau und schwarz, welch' eine Todtenlivree! nicht einmahl eine gold'ne Stickerey! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten Sie als Jockey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparablen Geschmack. Ich wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflgetochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehn. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernst gewesen ist mit dem Billet an seinen Vater den Minister? Hahaha! Solche Freywerber kommen nicht alle Tage, und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amalie. Doch, bisweilen.

Gilse n. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Minister, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen, und mein Neffe, der Kammerherr, steht im Begriff, eine diplomatische Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch mein Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch seyn mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amalie. In unsern Jahren doch nicht mehr.

Gilfen. Ach! was wollen Sie sagen, meine Allerliebste! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verschließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber ich bin Hofdame, täglich neuen Versuchungen ausgesetzt. Alle Fremden, die an unsern Hof kommen, weist der Fürst an mich, ja, ja, ich muß sie unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas gesprächig; da meinen denn die Arroganten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Aurs zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten Sie es glauben? während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Compliment machen — sie ist eine Pariserinn — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpursammit mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponierend, und eine Robe, ma chere — mein Neffe hat das Zeug aus Lion selbst mitgebracht. Fräulein Kalbass stand neben mir und wollte bersten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbass, ein Kind von kaum zwey und

zwanzig Jahren, das sich einbildet, auch schon eine Figur zu spielen und die Impertinenz hat, sich nicht einmahl zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabey trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon honneur, schon seit vier Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin capable, sie Ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie kennen nach demselben Muster sich ein Hochzeitkleid bestellen.

Amalie. Zu welcher Hochzeit?

Gilfen. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflgetochter und meines Neffen. Sie werden doch die jungen Leute nicht lange schmachten lassen? Es wäre Jammer schade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt seyn?

Amalie. Davon weiß ich nichts.

Gilfen. Kann wohl seyn. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mein Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch liebes Mahl in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man

sagt, er gleiche mir; wenigstens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mir mit den Männern geht; es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb gesagt. Weiter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Seelenkampf ist nicht zu spaßen. Wenn du der Gemahl ihrer Pflgetochter bist, so mußt du die Dehors beobachten, mußt deine Gemahlinn nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und spricht: das sey ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böse werden; aber seyn Sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen; o das versteh' ich.

Amalie. Sie würden sich dieses Mahl umsonst bemühen; denn so lange man mir Muttersrechte zugesteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflgetochter nicht.

Gilfen. Sie scherzen, habaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freunde. Aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Minister, ist nicht immer aufgelegt dazu.

Am a-



Amalie. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilsen. Gründe? Habaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amalie. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

Gilsen. Lieber Gott! die Jugend —

Amalie. Mich dünkt, er war es schon, als ich Sie kennen lernte.

Gilsen. Nun ja. Wie lange ist das her?

Amalie. Es mag leicht über zwanzig Jahr seyn.

Gilsen. Warum nicht gar ein Sæculum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat sollte Sie besolden, um Bicwencassen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen Sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Musse Loring theilen.

Amalie. Wohl möglich. Beyde haben gleiche Rechte auf mein Herz.

Gilsen. Fi donc, ein Bürgerlicher! Zwar die böse Welt vermuthet allerley — nun in Got-

tes Nahmen, das kümmeret mich wenig. In solchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königin, und ihr Geliebter nur ein Musikus. Mögen Sie dem jungen Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlinn meines Neffen muß dennoch immer Unversalerbinn bleiben; darauf rechnet mein Bruder der Minister. Das soll ich Ihnen erklären.

Amalie. Und wie oft soll ich Ihnen wiederholen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmahl auf mein Vermögen, viel weniger auf den Besitz meines Kindes.

Gilsen. Habaha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzustimmen. Wissen Sie also, daß der Fürst ein Machtwort sprechen wird.

Amalie. Gewiß nicht.

Gilsen. Ich sage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amalie. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Gilsen. Und mir hat die Fürstinn noch gestern im Vorbegeh'n sehr gnädig zugestüstert: wie gehts, meine liebe Gilsen? Es ist heute sehr warm.

Amalie. Dann sind Sie allerdings beneidenswerth.

Gilsen. Als neulich der Hofmarschall krank war, hat mein Neffe schon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amalie. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürsten.

Gilsen. Mein Bruder, der Minister, kann alles durchsetzen.

Amalie. Alles.

Gilsen. Seine Durchlaucht verlassen sich ganz auf ihn.

Amalie. Das macht ihm Ehre.

Gilsen. Er kann Sie anéantiren.

Amalie. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gilsen. Was soll er thun, wenn Sie ihn aufs äußerste piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amalie. In Gottes Namen!

Gilsen. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß er sogar in dem gerechten ressentiment, welches ihr Billet ihm einflößte, schon Winke höhern Orts hat fallen lassen.

Amalie. Ich bin ruhig.

Gilsen. Noch wäre es Zeit, seinen Zorn zu entwaffnen. Man kann durch eine geschickte Wendung die gehäßigste Anklage entkräften.

Amalie. Hat der Minister mich einmahl angeklagt, so ziemt ihm keine Wendung.

Gilsen. Hababa! — Wissen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entsetzlich ennuyiren?

Amalie. Das bedaure ich.

---

### Ach t e S c e n e.

Barige. Busch (der sich den Angstschweiß von der Stirn trocknet.)

Busch. Ach Gott! ich bitte tausend Mal! am Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respect manquire.

Amalie. Lieber Busch, Sie sind bey mir zu Hause; aber was ist vorgefallen? Sie scheinen ja so ängstlich.

Gilsen. Wer ist die Figur?

Busch. Ich komme so eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amalie. Nun? Ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf!

Busch. O nur allzugnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmahl die pflichtschuldigsten Redensarten verstatten, befahlen mir, solche der Kanzley zu überlassen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten sogar dem Pagen mir einen Stuhl zu setzen.

Amalie. Dacht' ichs doch!

Gilsen. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzu herablassend.

Busch. Gnädig aber ernst. „Unter andern,“ fuhren Se. Durchlaucht fort, „haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beyspiel eingestößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören.“ — „Eine heilige Pflicht,“ war meine Antwort, „auch wenn ich nie der Ehre mich hätte rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben.“ Hierauf fragten Allerhöchst-dieselben: „Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf?“

Amalie. Mit mir?

Gilsen. Sehen Sie da, meine Gute?

Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amalie. Sie haben recht, das zu fürchten, ich aber würde unrecht haben. Ich bitte Sie, lieber Busch, fahren Sie fort.

Busch. „Ja, Ew. Durchlaucht!“ erwiderte ich mit Zuversicht; denn wenn ich von Ew. Gnaden spreche, so habe ich immer einen fröhlichen Muth. — „In welcher?“ nämlich Verbindung, fragte der Fürst. „Das Fräulein beehrt mich in mancherley Geschäften mit ihrem Vertrauen.“ — „Ich fürchte, Sie werden von ihr gemißbraucht.“ — „Muß unterthänigst verneinen.“ — Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finster zusammen und entweiheten Dero fürstlichen Mund durch folgende Verleumdungen.

Gilsen. Wie, mein Herr? Sie unterstellen sich, dem Fürsten Verleumdungen aufzubürden?

Busch. Nicht ihm selbst, da sey Gott vor. Se. Durchlaucht haben bloß wiederholt, was irgend ein giftiges Hofinsect in Dero Ohren zu träufeln sich unterfangen.

Gilsen. Diese impertinenten Worte soll der Fürst noch heute erfahren.

Busch. Hat sie bereits erfahren aus seines Knechtes eignem Munde.

Amalie. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, lassen Sie doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber Busch, worin bestanden die Verleumdungen?

Busch. „Sie hat“ — bitte schuldigst um Verzeihung, Sr. Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — „sie hat die Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Mannskleidern in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahrscheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, also daß ein Theil derselben Tags darauf die schwache Escorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und Compagnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt.“

Gilfen. Sieh doch, wie alles an den Tag kömmt.

(Amalie lachet.)

Busch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne schon zu gute halten, daß er bey dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verstummte. Dann aber brach es los, und mit schuldigem Respect, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr.

Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlassen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider sich bedient, daß ich selbst der Auspender Ihrer Wohlthaten gewesen; doch gleichfalls nicht zu Rosse, indem ich ein unerfahrener Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigste Bitte an Ee. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu senden, die ich selbst auf Befehl und Risiko meiner Gönnerinn veranstaltet, um während des Krieges brodtlose Fabrikanten nebst Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Er. Durchlaucht eigne Hände die Schlüssel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen Kopfs, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln sollte. Der Fürst geruhte mir sehr aufmerksam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas mehr zu sprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieser merkwürdigen Stunde das bescheidene Verdienst meiner Gönnerinn in ein Licht zu stellen, luce meridiana clarior, heller als die Mittagssonne.

Gilfen (mit dem Fächer rauschend.) Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen wen Sie zu sprechen sich erkühnten?



Busch. Vor Gott und meinem Fürsten gleichviel gegen wen. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böse Menschen gleichwohl zu entschuldigen sind, wenn sie edeln aber ungewöhnlichen Handlungen schlechte Motive unterschieben, sinte Mahl ein jeder Mensch auf Erden für des Nächsten Handlung nur einen Maßstab hat, nämlich sein eignes Herz.

Gilsen. Impertinent.

Busch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernst und schweigend. Endlich brachen Allerhöchstdieselben in die bedenklichen Worte aus. „Zwey Männer widersprechen sich, Beyde, wie ich glaube, meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entscheiden.“

Gilsen. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Minister mit dem Professor confrontiren?

Busch. Noch an der Thüre vernahm ich des Fürsten: „Sagen Sie dem Fräulein von Seelenkampf, daß ich sie selbst zu sprechen wünsche!“

Amalie. Ich danke Ihnen, lieber Busch, und begreife noch immer nicht, warum bey Ihrem Eintritt diese Angstlichkeit Ihnen gewohnten Gleichmuth störte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch nicht vollendet. Denn als ich herunter auf den Schloßhof kam, sah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel versammelt; weil aber Neubegierde nicht zu meinen sonstigen Schwachheiten gezählt werden kann, so wollte ich still vorübergehen, als plötzlich der Mahme Loring in mein erschrocknes Ohr tönte.

Amalie. Loring! Was ist mit dem?

Busch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürstigerweise einen hochverpönten Zweykampf unternommen.

Amalie. Loring! Sich geschlagen? Ist verwundet?

Busch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amalie. Gott im Himmel!

Gilsen. Ich bedaure, liebe Freundin! da Sie mit dem jungen Menschen in gewissen Verhältnissen stehen —

Amalie. Mit wem hat er sich geschlagen?

Busch. Mit Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherren von Gilsen.

Gilsen. Mit meinem Neffen? Ich bin  
des Todes!

Amalie. Geschwind sagen Sie mir alles  
— ist Blut geflossen?

Busch. Leider soll das Antlitz des Herrn  
Kammerherrn durch einen etwas starken Hieb  
verunstaltet worden seyn.

Gilsen. Was? Mein Neffe gehauen?  
Das ist nicht wahr, das ist unmöglich! Er ist  
ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt,  
und wenn er sich herabließ, seinen Degen ge-  
gen einen Bürgerlichen zu ziehen, so geschah'  
es sicher *aux depens de cet impertinent*.

Busch. Ich referire bloß, was die Fama  
verlautbart. Selbe spricht von der Nase des  
Herrn Kammerherrn, als von einer total ver-  
lorenen Sache.

Gilsen. Halten Sie ein mit Ihren hor-  
reurs! Wehe diesem Mosse Loring, wenn er  
sich irgend einen Frevel gegen meinen Neffen  
erlaubte! Mein Bruder, der Minister, wird  
ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (Geht ab.)

Busch. Diese Dame scheint, mit allem  
Respect zu sagen, eine maliciöse Person zu  
seyn?

Amalie. Aber die Veranlassung des Zweykampfs?

Busch. Ist mir unbewußt.

Amalie. Ach! leider errath' ich sie. Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Sicher hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Namen bösen Zungen Preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr noch meines Kammers Kummer geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum ersten Male betrübt er mich; aber tief, tief! (Sie weint.) Ach Herr Professor! Sie haben mich noch nie weinen sehen — aber — Sie sind ja auch Vater.

Busch (sehr bewegt.) Ich bin Vater!

Amalie. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen? — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — der Fürst haßt den Zweykampf — strenge Gesetze. — Mein Freund! Sie sind ein Mann, ein Philosoph — rathen Sie mir!

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philosophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amalie. Nun, wozu taugt sie denn die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! — Sagen Sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? — Wohlان, ich will nur Rath von meinem Herzen nehmen. Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indessen hier — trösten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! er ist gut, und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen.

(Geht zur Mitte ab.)

Busch. Philosophie — o ja — ich habe mich deren beflissen seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Water.

(Geht ins Cabinet.)

(Der Vorhang fällt.)

## Vierte r Act.

Zimmer des Fürsten mit Mittel- und  
Seitenthüren.

---

### Erste Scene.

Der Fürst unterzeichnet noch einige Papiere  
und steht dann auf.

Fürst.

Hab' ich endlich den Frieden errungen? Darf  
ich endlich einen frohen Blick von den Schlacht-  
feldern auf meines Vaterlandes unzertratene  
Fluren werfen? — Es ist vorüber! — O möch-  
ten nicht zum zweyten Mahle Pflicht und Ehre  
mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil  
dem Lande, von dem seit einem Jahrhundert die  
Geschichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als:

es war Friede! — denn wo ist ein Segen, der nicht von diesem Ohlzweig träufelte?

Kammerdiener (tritt ein.) Graf von Nebenstein bittet um Erlaubniß —

Fürst. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thür.)

## Zweyte Scene.

Fürst. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute schon zum zweyten Mahle wage —

Fürst. Der Friedensbothe ist stets willkommen.

Graf. Wenn ich diesen Morgen im Nahmen meines Königs mit Zuversicht austrat, so erscheine ich jetzt nur schüchtern in meinem eignen Nahmen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir Muth einflößen, so erlauben Sie mir, den Titel ihres Unterhans zu reclamiren.

Fürst. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie so zu nennen.

Graf. Es war freylich lang vor den Zah-

ren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürst. Baron Schall? — O ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüster Mensch, den Ehrgeiß auf Irrwege führte. Häusliche Verhältnisse, die ich unbesonnen knüpfte, und die zu schweren Fesseln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abenteuer ermüden. Es ging mir wohl, doch es war mir selten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner Brust. Einst wurde ich geliebt von der Edelsten ihres Geschlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürst. Auch Sie geben ihr dieß Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr versagen? Unwürdig verlassen rächte sie sich durch Wohlthaten, wurde meines verwaisten Kindes Mutter. Eine leise Hoffnung begleitete mich hierher, daß sie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit seiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß seiner Reue, wie seiner nie erloschenen Liebe abzulegen. Aber sie hat meine Hand ausgeschlagen, und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der Lieutenant



Voring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich Delicatesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äußern.

Fürst. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzende Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entsage diesem Wunsche, wenn nur nicht meine sonstigen Verhältnisse — Euer Durchlaucht ist nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Abnenstolz weit ungestümere Forderungen macht, als hier.

Fürst. So lassen Sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich schätze alten Adel; aber nicht alte Namen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Voring ist so glücklich gewesen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indessen seine Pseggemutter die Armen speiste. Auch mir ist es vielleicht in meinem jetzigen Posten gelungen, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beizutragen. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf diesen dreifachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unsere

vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürst. Vereinte Bitten? — Also hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das magt ihre Bescheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige Weise erfüllt werden kann —

Fürst. Wirklich die Einzige? Ey, lieber Graf, mir scheint, Sie sind noch nicht geheilt — Haben Sie sonst nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf der Welt.

Fürst. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es sey Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürst. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen meine Begriffe aufzudringen, nur steht es nicht in meiner Macht, jetzt Ihren Wunsch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürst. Allerdings. Ich darf nur tadelsfreye Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürst. Vor einer Stunde hat er sich schwer vergangen. Ein Zweykampf gegen den Sohn meines Ministers. Vermuthlich um Ihrer schönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürst. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen selbst urtheilen, ob er jetzt schon verdient, nicht allein zu den Braven, sondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wissen, das ist einerley! (klinget und sagt zum eintretenden Kammerdiener.) Ist der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Officier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürst. Er soll hereintreten. (Der Kammerdiener öffnet die Thür.)

---

### Dritte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntschaft heute noch zu machen; aber nicht auf diese Weise. — Wo ist Ihr Säbel?

Loring. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewidmet seyn soll.

Fürst. Mit wem haben Sie sich geschlagen?

Loring. Mit dem Kammerherrn von Silfen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

Loring (ausg.) Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das versteh' ich nicht.

Fürst. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Loring. Nein! nein! Bey Gott, das wußt' ich nicht.

Fürst. Junger Mensch! wollen Sie durch Unwahrheiten sich tiefer in meinen Augen herabsetzen?

Loring. Befehlt hab' ich; aber gelogen nie, und könnte ich meinen Fürsten frey ins Auge sehen, wenn ich jetzt in seiner Gegenwart zum ersten Mal das schlechte Handwerk triebe?

Fürst. Sie wußten nicht —?

Loring. Lassen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürst. Nun, warum haben Sie sich denn geschlagen? — Gegen Ihren Obersten schwiegen Sie hartnäckig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offener seyn.

Loring. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte sich fade Wigelleyen auf Kosten meiner Pflegemutter.

Fürst. Wie das?

Loring. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand; er setzte alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: „alte Jungfer“ fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da schlug ich ihn.

Fürst. Das war die Ursache Ihres Zweykampfs?

Loring. Das allein. Dich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädigster Fürst! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürst. Aus welchem Grunde?

Loring. Sie ist so gut, so tugendhaft, so wohlthätig — es würde sie kränken, daß man

auch mit einem so lichen Herzen dem Schicksal nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verspottet zu werden. Und warum verspottet? Wegen eines Standes, den sie nicht gewählt, nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Wisling zum Ritter werden möchte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frey, so tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler fallen, sobald ein Mensch sich erkühnte, mit dem Nahmen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beywort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was sie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkürlich ins Aug tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst (nach einer Pause.) Erwarten Sie im Vorzimmer die Bestimmung Ihres Schicksals.  
(Voring verbeugt sich und geht.)

V i e r t e S c e n e .

Fürst. Graf.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt.  
Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu  
strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew.  
Durchlaucht?

Fürst. Ich meine, er hat ihn schon, und  
einen bessern, als ich ihm geben kann.

Kammerd. (tritt ein.) Das Fräulein von  
Seelenkampf.

Fürst. Wo?

Kammerd. Sie ist, nach Ew. Durchlaucht  
Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gal-  
lerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten Sie einen Aus-  
genblick in mein Cabinet! (Der Graf geht hinein.)

Fürst. (zum Kammerd.) Die Dame wird her-  
eingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich  
ein Wagen geschickt. Ich lasse sie ersuchen zu  
kommen wie sie ist; jede Toilerte sey überflüssig.  
(Kammerdiener ab.) Ich hoffe, diese Stunde werde

zu den wenigen gehören, in welchen der Fürstenthut nicht drückt.

F ü n f t e S c e n e.

Fürst. Amalie.

Fürst. Willkommen, mein Fräulein! Ich sollte mit Vorwürfen beginnen, daß Sie schon seit vielen Jahren verschmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen, Sie zu sehen, nicht selbst verkümmern.

Amalie. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzufloßen.

Fürst. Hatte ich diese Empfindungen wirklich verdient, warum sie mir nicht zeigen? Aber so geht es den Fürsten; man sucht sie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen Sie meiner nicht.

Amalie. Doch, gnädigster Fürst, und gerade in diesem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre Gnade gesetzt. Mein Pflugesohn —

Fürst.



Fürst. Ich habe so eben seine Bekanntschaft gemacht. Ein junger Brausekopf!

Amalie. Sonst der edelste Jüngling, bis heute untadelich. Er hat sich vergessen; doch sein Gegner ist nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß sein Fürst ihm noch verzeihen darf (sittend mit niedergeschlagenen Augen) und verzeihen wird.

Fürst. Wissen Sie auch, warum er sich geschlagen?

Amalie. Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hingerissen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.

Fürst. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Baron Silsen um die Hand seiner Geliebten geworben.

Amalie. Wir haben es ihm verschwiegen; ich hatte es meiner Tochter streng verboten, weil ich von seiner Hitze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat der Kammerherr selbst —

Fürst. Ich sehe, mein Fräulein, wir standen in gleichem Irrthum. Wissen Sie also und freuen Sie sich, erst durch mich hat Loring die Absichten des Barons erfahren.

Amalie. Ich soll mich freuen? — Ach,  
 Roxebue's Theater 30. Band. M

wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher machte, wodurch soll ich ihn entschuldigen!

Fürst. Liebe war es, kindliche Liebe. Gilsen hatte ungeziemend von Ihnen gesprochen.

Amalie (sehr erschüttert.) Von mir? — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigster Fürst! — ich glaubte auf alles gefaßt zu seyn, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. — Ach, so habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürst. Es schmerzt mich, mein Fräulein, daß ich sie nicht gewähren kann.

Amalie. So will ich von dem Fürsten an den Vater mich wenden. Voring war so glücklich, den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm seines Sohnes Leben erhielt.

Fürst. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre; aber ich bin auch Fürst.

Amalie. Fürst und Vater sind gleich bedeutende Worte.

Fürst. Sie würden aufhören, es zu seyn, wenn der Fürst nicht väterlich über die Gesezwachte. Darin eben ist der Fürst minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb sind, oft solchen unterordnen muß, die

er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar scheinen, weil er nur nach Aller Danke streben darf. — Von etwas anderm.

Amalie. Ach, mein Fürst, wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenstände nicht zu sammeln vermag, so verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne steht, in dessen Händen sein Schicksal liegt.

Fürst. Verleumder haben versucht, Sie selbst in Gefahr zu bringen; denn ich läugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleyer, den die Bescheidenheit über Ihre Handlungen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicher Weise hatte Ihre Wahl einen Geschäftsmann getroffen, der einst mein Lehrer war, und dessen eigenstünige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht, dann forschte ich weiter; alle seine Aussagen bestätigten sich, und ich habe keinen andern Vorwurf zu machen als den? daß Sie während des Krieges meine fürstlichen Rechte ausgeübt haben.

Amalie (erstaunt.) Ew. Durchlaucht — ein solches Verbrechen —

Fürst. Ja, ja, meine Rechte. Denn jäh-

len Sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg mich außer Stand setzte, meine schönsten, und ich darf auch sagen, meine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und wann Sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vaterlande eine seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem Sie 200 Arbeitern Brod gaben, so hätten Sie schon dadurch um den Staat sich hoch verdient gemacht. Wären Sie ein Mann, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie fragen: auf welche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dankbarkeit bezeigen?

Amalie. Hat die Unterthaninn wirklich Gutes gestiftet, so werde es der Mutter vergolten.

Fürst. Gern. Nur fordre sie nicht Verzeihung für Übertretung der Gesetze.

Amalie. Ach! dann habe ich nichts zu bitten.

Fürst. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was fürchten Sie? Werde ich härter strafen als ich muß?

Amalie. Er ist Soldat — seine Ehre —

Fürst. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe beraubt ihm seine Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame irrige Begriffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten zu vertrauen.

Amalie. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen. Mit meiner Pflegekinder Schicksal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit seinem Fürsten versöhnt, an seiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erscheinen darf — gnädigster Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürst. Gern, wenn ich kann.

Amalie. Der Vater meiner Pflegetochter ist noch am Leben.

Fürst. Ich weiß es, er hat sich mir entdeckt.

Amalie. Dem Lieutenant Loring versagt er seiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er sie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geboren haben, um seine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigster Fürst, ich bin die Letzte

meines Stammes, der seit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Name Seelenkampf erlischt mit meinem Leben, wenn nicht Ihr fürstliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feyerlich zu adoptiren.

Fürst. Sie haben in meiner Seele gelesen.

Kammerd. (tritt ein.) Das Fräulein von Schall, von dem Professor Busch begleitet.

Amalie. Meine Tochter? Welche Unbesonnenheit!

Fürst. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erscheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür.)

### Sechste Scene.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein.)

Busch (bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen.)

Fürst. Warum so schüchtern, mein Fräulein? Was ich Ihnen zu sagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Busch, Sie fürchten sich doch nicht vor mir?

B u s h. Bitte allerunterthänigst um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut —

F ü r s t. Sehr wohl! Ein Mann in seinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch hier fehlt noch eine Person, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (Geht nach seinem Cabinet.)

L e o p. (sagt indessen ängstlich zu Amalien.) Ist es wahr, daß Eduard — —

A m a l i e. Sey ruhig! du siehst, ich bin es.

F ü r s t. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart!

## S i e b e n t e S c e n e.

V o r i g e. G r a f.

F ü r s t. Sie haben zwischen mir und Ihrem Fürsten ein segenreiches Band geknüpft. Möchte es mir gelingen, Ihnen zu vergelten, indem ich ein schönes Familienband zu knüpfen versuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.

G r a f. O mein Fürst! wem könnt' ich sie ruhiger übertragen?

Fürst. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend machen? (Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden.)

Busch (der hinter Leopoldinen steht und an allem, was vorgeht, den lebhaftesten Antheil nimmt, möchte ihr gern Muth einflößen; als er aber sieht, daß sie nicht zu sprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen.) Allerunterthänigst—

Fürst. Nicht doch, lieber Busch! erinnern Sie mich doch nicht immer an den Fürsten. Ich bin so herzlich froh, daß ich auch ein Mal ein natürlicher Mensch unter Menschen seyn darf.

Busch (von der Güte des Fürsten ergriffen, faßt gleichsam verstoßen des Grafen Hand, drückt sie, und sagt leise mit einer Mischung von Rührung und Stolz.) Ich war sein Lehrer. (Gleich darauf besinnt er sich, daß der Graf ihm fremd ist.) Ach Gott! ich habe Ew. Excellenz um Verzeihung zu bitten.

Fürst (zu Leop.) Mein Fräulein! Sie kennen die Gesinnungen des Baron Gilsen. Er ist der Sohn meines ersten Ministers, und vielleicht bestimmt, an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu spielen. Ueberdies habe ich versprechen müssen, mich seiner anzunehmen. Sie kennen auch die



Wünsche Ihres Waters; doch stellt er die Wahl Ihnen frey.

Leop. Ich werde meinem Water gehorchen.

Fürst. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd.) Sein Wunsch ist mir Befehl.

Fürst. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlassen?

Leop. Nicht mein Wille — meine Pflicht.

Graf. Ich wünsche nur dein Glück.

Leop. (sich an Amalien schmiegend.) An diesem Herzen hab' ich es stets gefunden.

Fürst. Mich dünkt, es gibt noch einen Dritten, der Ihre Ansprüche auf dieses Herz theilt. Sie werden sich schon mit ihm darüber vergleichen müssen. (Er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener.) Lieutenant Loring! (der Kammerdiener öffnet dem Lieutenant die Thür, und geht ab.)

---

## Achte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Lieutenant Loring, Sie haben sich brav gehalten, Sie haben meinem Sohne das

Leben gerettet. Er hat etwas für Sie gethan, sein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunsches dieser edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelens-Kampff, ich wünsche Ihnen Glück. Ihre Pflegemutter hat sie förmlich adoptirt. Sie sind bestimmt, den Namen und die Tugenden eines zu früh erloschenen Geschlechts fortzupflanzen.

Loring. Mein Fürst — diese Gnade —  
Fürst. Ihr danken Sie.

Loring (Amaliens Hand mit Inbrunst ergreifend.)  
Hab' ich das heute verdient?

Amalie. Heute hast du deiner Mutter Ehre mit Gefahr deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig.) Hat er das?

Loring. Sie wissen —? — Ach, Sie sollten es nie erfahren.

Fürst. Ich habe Sie verrathen.

Loring. Erw. Durchlaucht wollten den Soldaten bestrafen, und haben nun den Sohn beschämt.

Fürst. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten hab' ich zu reden: Glauben Sie nicht, daß ich den Fürsten über den Vater vergessen

habe. Sie kannten das erneuerte Gesetz gegen den Zweykampf.

Loring. Ja.

Fürst. Welche Strafe haben Sie verdient?

Loring. Die Festung.

Fürst. So gehen Sie auf die Festung.

Dem Gesetz geschehe Genüge.

Loring. Ich gehorche. (Will gehen.)

Fürst. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Bewahrer der Gesetze habe ich erfüllt. Mir ist so wohl, wenn das vorbey ist. — Herr Graf, er ist geädelt. Darf ich das Übrige thun?

Graf. Mein Fürst! mein vortrefflicher Fürst!

Busch. Ja ja! (erschrickt und legt die Hand auf den Mund.)

Fürst (zu Leop.) An Ihnen ist es jetzt, mein Fräulein, diesem stürmischen jungen Mann eine Hoffnung mit zu geben, die ihn durch das schöne Bild der Zukunft mit der einsamen Gegenwart versöhnt. Werden Sie auch für diesen Mann mit Ihre Hand versagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter.

Fürst. Beyde lächeln ja zufrieden —

Leop. Guter Gott! so bin ich ein glückliches Mädchen.

Fürst. Wohlan, was hindert, daß wir das junge Paar verloben? Ich selbst — —

Amalie. O nein, mein Fürst, Sie sind so gut! Sie werden mir nicht den süßen Lohn einer sechs-zehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieser schöne Augenblick, in dem ich meiner Kinder Hände zusammensüße. Mit froher Behmuth seh' ich auf mein gelungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeschützte, habe Mittel und Kraft gefunden, zweyer Menschen Glück zu schaffen. Die Unvermählte blieb nicht verlassen, die Kinderlose hat liebende Kinder. O so seyd gesegnet, und lernt von mir, daß in jedem Stande auf Erden das Herz sein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich sehe, Ihr wollt mir danken, gute Kinder, und sucht vergebens Worte. Ach, in diesem seligen Augenblicke bedarf es eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgesprochen. Laßt meinem beschämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heitre Wohnung zu bereiten.

Fürst. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Festung! — Nicht diesen ängstlichen Blick,

mein Fräulein, für seine Treue bürgt der Com-  
mandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amalie. Keine Bitte, Leopoldine! Sie  
ziemt mir nicht, noch minder dir. Er hat ge-  
fehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch ge-  
fehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürst  
muß ihn strafen.

Loring. O beklage mich nicht! Auch in  
meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn  
mich begleiten deine Liebe, der Segen einer  
solchen Mutter, das Bild eines solchen Fürsten.

(26.)

Fürst. Ich entlasse Sie mit Dank für diese  
schöne Stunde. (Zu Amalien.) Nur noch ein Wort  
zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr  
Beispiel das Vorurtheil von meinem Hofe ver-  
bannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer  
nicht Staatsbürgerinn und würdiges Haupt ei-  
ner Familie seyn könne. Nie soll hinfort in mei-  
ner Gegenwart ein fader abgenutzter Spott über  
Ihren Stand laut werden. So manches treff-  
liche Frauenzimmer, das unverschuldet einsam  
blieb, ist doppelt ehrwürdig, wenn es in seinem  
Kreise Gutes wirkt; denn wahrlich, es wird

ihm zehnfach schwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Busch (der seinen Beyfall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus.) Dixi! (heftig erschrocken.) Bitte allersubmisshest um Verzeihung!

Fürst (zu Amalien.) Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugenden, und seyn Sie die Freundin Ihres Fürsten.

(Der Vorhang fällt.)